

### Die ungastlichen Samariter

Als die Zeit herankam, da Jesus nach dem göttlichen Heilsplan in den Himmel aufgenommen werden sollte, trat Jesus entschlossen den Weg nach Jerusalem an, wo er vonseiten seiner Gegner den Tod erleiden würde. Wie ein Herrscher beim Durchzug durch sein Land sandte er Boten vor sich her, in einem samaritischen Dorf eine Unterkunft zu besorgen. Der direkte Weg von Galiläa nach Judäa war wegen des Gegensatzes zwischen Juden und Samaritern nicht gefahrlos. Die Samariter, ein Mischvolk aus den nach der assyrischen Eroberung im Jahr 721 v. Chr. verbliebenen Israeliten und neu angesiedelten Kolonisten, galten nicht als vollwertige Glieder des auserwählten Volkes. Ihre Absicht, sich den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Juden beim Tempelbau in Jerusalem anzuschließen, wurde abgewiesen. Zur Zeit des Nehemias bauten sie einen eigenen Tempel auf dem Garizim. Die Juden verkehrten nicht mit ihnen, die Samariter belästigten nach Jerusalem pilgernde Juden. Weil Jesus auf dem Weg nach Jerusalem war, wurde ihm und seinen Begleitern die Unterkunft verweigert. Die Zebedäusbrüder wollten in enthusiastischem Kraftgefühl ein Strafgericht herab rufen. Jesus verzichtete darauf, sich mit Gewalt Recht zu verschaffen: „Ihr wisst nicht, wessen Geistes Kind ihr seid! Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, Leben zu verderben, sondern zu retten.“

### Nachfolgeworte

Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an: „Ich will dir folgen, wohin du auch gehst.“ Jesus antwortete: „Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.“ Die Ungebundenheit als Wanderprediger ohne festen Wohnsitz, ohne verpflichtende Familienbande, ohne Bindung an Besitz machte Jesus frei. Dreimal hat er zu seinen Jüngern davon gesprochen, dass der Menschensohn ausgeliefert, von den Ältesten, den Hohenpriestern und den Schriftgelehrten verworfen werde. Dass er getötet werde, aber am dritten Tag auferstehe. Die Jünger konnten oder wollten es nicht verstehen. Sie getrauten sich nicht einmal nachzufragen.

Einen andern forderte Jesus zur Nachfolge auf. Der aber wollte erst noch seinen verstorbenen Vater begraben. Die Pietätspflicht der Totenbestattung war eines der wichtigsten Liebeswerke und entband von allen in der Tora genannten Pflichtgeboten. „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes!“ Jesus, der Bringer ewigen Lebens, ruft den ganzen Menschen in den Dienst der Verkündigung der Frohbotschaft. Man wird unwillkürlich an ein anderes Wort Jesu erinnert: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert.“

Wieder ein anderer sagte: „Zuvor lass mich von meiner Familie Abschied nehmen.“ Aber die Antwort Jesu klingt wie eine alte Bauernregel: „Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes!“ Der Pflügende, der rückwärts schaut,

zieht keine geraden Furchen. Der Blick zurück auf Erfolge oder erfolglose Situationen nimmt Kraft.

Die Radikalität der Anforderung Jesu erklärt sich aus seinem eigenen Verkündigungsauftrag: „Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben gebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es aus freiem Willen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.“